Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 22

Artikel: Grundlagen und Wesen kindlichen Gestaltens
Autor: Müller, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Malen einer Spirale mit stufenlosen Farbübergängen
Schnecken und Muscheln am Meeresstrand
Zeichnen einer Riesenspirale im Schulhof (Kreide)
Rasenmähen von außen spiralförmig gegen das Zentrum als «Hausaufgabe» (Sinn: Erleben der Form mit dem ganzen Körper)

Variationen zum Motiv «KLAVIER»

In der Klavierstunde
Ein Klavier wird ausgeladen
Klavierträger im Treppenhaus
Pianoausstellung
Klavierkonzert
Jazzpianist
Der Klavierstimmer
Plakatentwurf für Klavierkonzert
Entwurf einer Schallplattenhülle
Vierhändiges Spiel
Wir zeichnen Klavierbestandteile
Das Klavier in der Turnstunde
Wir entwerfen ein Kinderbuch: «Erlebnisse eines schwarzen Klaviers»
Zu Klaviermusik: Töne und Melodien in «Zeichen» umsetzen
Im Rhythmus zeichnen
Wir suchen Gemäldereproduktionen, die eine Beziehung zum Klavier haben
Wir bauen ein altes Klavier um in eine «Lichtmaschine» mit Glühlämpchen (Konzeption oder Realisation)
Wir nehmen ein altes Klavier auseinander und bauen aus den Bestandteilen kleine Skulpturen, z. B. eine nur aus Hämmerchen, eine andere nur aus den schwarzen Tasten, eine aus Holzteilen und Saiten usw. (Konzeption oder Realisation)
Wir bemalen ein Klavier neu (Konzeption oder Realisation)
Kratzbilder am alten, schwarzen Klavier
Gruppierungsübungen mit Klavierbestandteilen
Wir drehen einen Film über das Klavier
Das Klavier als Fotomodell

Grundlagen und Wesen kindlichen Gestaltens

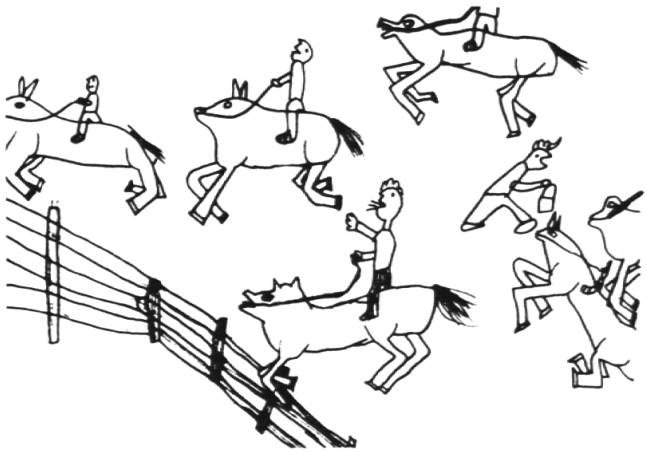
Erich Müller

Vorbemerkung: Der folgende Text ist die für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrages, der zur Eröffnung der Ausstellung «Bildhaftes Gestalten in Schweizer Schulen» in Basel im Frühjahr 1970 gehalten wurde. Der Beitrag zeigt, daß der Aspekt «Entwicklung des Kindes» nach wie vor von entscheidender Bedeutung ist, wenn auch betont werden muß, daß andere Faktoren (z. B. Umwelt, Vorbildung im Fach Kunstunterricht usw.) ebenfalls stark ins Gewicht fallen.

(Red.)

Die Lust des Kindes am Zeichnen setzt geistige Regsamkeit voraus, nämlich erhöhte Eindrucksfähigkeit und gesteigertes Ausdrucksbedürfnis. Es sind vor allem die Menschen als handelnde Wesen, vorab Mutter und Vater, die das Kleinkind am stärksten beeindrucken. Sie bilden daher das beliebteste und häufigste Motiv. Kaum ist das Kind mit seiner noch mangelhaft kontrollierten Arm- und Handbewegung imstande, eine Linie auf ihren Ausgangspunkt zurückzuführen und so eine geschlossene Form, ein nach außen abgegrenztes Etwas herzustellen, versteht es auch schon menschlich wirkende Anhängsel und Binnenelemente zuzufügen. Eine eigentümliche Fähigkeit — die übrigens auch Erwachsene noch besitzen — kommt ihm dabei zu Hilfe: Es vermag Dinge und alle möglichen optischen Gebilde physiognomisch zu erleben, das heißt, Menschliches in ihnen zu erkennen. Zwei Punkte in einem kreisförmigen oder viereckigen Gebilde verwandeln es in ein Gesicht, denn diese beiden Punkte sind zu Augen geworden, die uns starr anblicken.

Aber auch ein Baumstrunk im Nebel oder Halbdunkel, überhaupt jedes senkrecht stehende, nicht allzu dünne Gebilde kann leicht zur menschlichen Figur werden, besonders wenn affektive Erwartung, beispielsweise Angst, mitspielt. Nun will das Kind ja kein Abbild eines Menschen schaffen, sondern mit Hilfe eines menschenähnlichen Gebildes



Reiterbild eines sechsjährigen Knaben. Es entstand nach dem Besuch eines Pferdespringens und ist in mancher Hinsicht aufschlußreich: Der kleine Zeichner versetzte sich in die Rolle des Reiters, wobei ihn vor allem das Problem des Sitzens beschäftigte. Die gespreizten und nur teilweise sichtbaren Beine beanspruchen sein Denken ungleich stärker als die übrige menschliche Gestalt, für die ihm ein längst eingeübtes primitives Schema genügte. Ausgesprochen visuell erlebt sind die galoppierenden Pferde, welche, im Gegensatz zu den Reitern, eine Tendenz zu differenzierter und zugleich ganzheitlicher Formauffassung zeigen. Mit den zusammenhängenden Hals-Rückenlinien und offenen Ansatzstellen der Pferdebeine wurde ein neues Gestaltungsmuster erworben.

etwas kundtun oder erzählen. Die Freude an dieser Möglichkeit läßt es nicht müde werden, sich stets von neuem, oft mit begleitenden Worten, zeichnerisch mitzuteilen und dabei dieselben Formen immer wieder zu repetieren. Dadurch wird der Bewegungsablauf allmählich eingeübt und sicherer, gleichzeitig erlebt das Kind die Entstehung seiner eigenen, immer ähnlichen optischen Gebilde, so daß die visuell sich einprägende Gestalt mit der motorischen Steuerung eng verbunden und so zu einer gesicherten, jederzeit reproduzierbaren Vorstellung wird. Das Kind besitzt nun gleichsam ein selbstverfertigtes «Schema», das zum Ausgangspunkt seiner weiteren zeichnerischen Entwicklung wird.

Schema und Schablone

Günther Mühle unterscheidet in seiner «Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens» ein zügiges, entwicklungsfähiges, und ein erstarrtes, die Entwicklung hemmendes Schema. Für das entwicklungsfähige wollen wir mit Mühle den Begriff *Schema* verwenden, für das erstarrte den Begriff *Schablone,* und zwar im Sinne einer geistigen Schablone.

Mit zunehmender Eindrucksfähigkeit strebt das Kind nach einem erweiterten Schema. Mehr Einzelheiten werden am Menschen entdeckt, zeichnerisch zugeordnet und abgegrenzt. Das bedeutet, daß die eingeübten Bewegungsabläufe des vorangegangenen den Gestaltungsabsichten untergeordnet und vom Sehzentrum her gesteuert werden müssen. Dies wird denn auch deutlich feststellbar an der gebremsten Rhythmik des Bewegungsablaufes. Auch ist ohne weiteres verständlich, daß nach dem Gesetz der Trägheit nur dort der Bewegungsablauf umfunktioniert wird, wo es unbedingt erforderlich ist.

Gewisse Formen, besonders die einfachsten und daher eingeprägtesten, sind nur schwer zu überwinden und existieren als Vorstellungen hartnäckig weiter, aller täglichen Erfahrung zum Trotz, bis ins reife Manns- oder Frauenalter. Zu diesen stark eingebahnten Formen gehören Dreiecksformen für weibliche Wesen, vor allem aber der sogenannte Vollmondkopf, der auch in Profildarstellungen zäh weiterlebt.

Das bedeutet aber, daß die Gestaltgebung dem eingebahnten Bewegungsablauf unterworfen bleibt und über das visuelle Gegenstandserleben dominiert, somit zu einem erstarrten Schema, einer geistigen Schablone, wird.

Sofern ein neues Schema nicht zur Schablone erstarrt, können folgende Phasen unterschieden werden: «Dem Gewinn des Schemas jeder Stufe folgt eine zeitlich mehr oder minder ausgedehnte *Phase der Verfestigung,* während welcher die schematisierte Form immer von neuem, aber ohne Abänderung verwendet wird. In diesem Zeitraum, welcher der Einprägung des eben Erreichten dient, kann also nicht zugleich eine Auflockerung in Richtung auf Formdifferenzierung eben dieses Schemas statthaben.» (Mühle, S. 148.)

Die Entstehung von Gestaltungsmustern

Nach einiger Zeit erstarkt beim Zeichner jedoch das Bedürfnis nach *Variation* verfestigter Formen, ein Streben, das mindestens so ursprünglich und fruchtbar ist für die zeichnerische Entwicklung wie das Erringen und Festigen einer neuen Gestaltungsstufe. Mit zunehmender Übung und Sicherheit geht die Variationsphase in einen Prozeß der Auflösung über, der einige Wochen dauern oder so kurz sein kann, daß man ihn kaum bemerkt. Die zügige Strichführung wird fahriger, die Gestaltung nachlässiger. Es ist, als befände sich die Seele des Zeichners im Handgelenk und der Geist auf Urlaub. «Es» fährt sich wie von selbst auf dem Papier. Schließlich, als ob das geistig regsame Kind des motorischen Leerlaufs überdrüssig würde, setzt unvermittelt eine neue Phase der bildnerischen Weltbewältigung ein mit dem Bemühen, ein den visuellen Eindrücken entsprechendes, neues Gestaltungsmuster zu erringen.

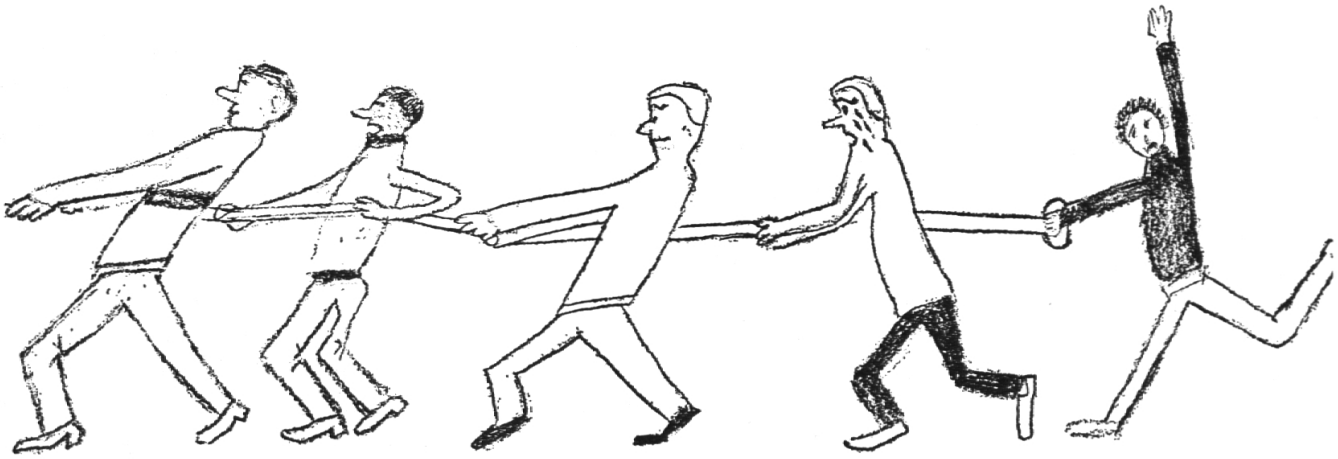
Man spricht von *Gestaltungsmuster* anstelle von Schema, weil dieser Begriff der Weiterentwicklung in verschiedener Hinsicht angepaßter erscheint. Betrachten wir einen konkreten Fall, eine Folge von Menschendarstellungen eines visuell begabten Knaben während eines Jahres, nämlich vom 6. bis zum 7. Altersjahr.

Den Knaben interessierten die galoppierenden Pferde. Die ganze gestalterische Energie hat sich gleichsam in ihnen entladen. Betrachtet man den fließenden Übergang vom Kopf zum Rücken der Pferde, die in den Gelenken geknickten Beine mit ihren Überschneidungen und offenen Ansatzstellen an den Leibern, dann repräsentieren diese eine weiter entwickelte Gestaltungsstufe als die Reiter, die mit ihren abgeschlossenen Einzelformen — man beachte den Ansatz der Arme im Unterschied zum Ansatz der Pferdebeine — einem früheren Schema angehören.

Die neue Art, zusammenhängend zu sehen, wurde sofort auf bewegte Tiere, Bäume und andere Dinge übertragen, so daß das Zeichnen für den bald Achtjährigen neben der Sprache zum wichtigsten Mittel geistiger Wahrnehmungsverarbeitung wurde.

Durch Selbsttun Fähigkeiten erwerben

Nach diesen Beispielen wird eine vernachlässigte oder kaum noch beachtete Funktion des Zeichnens deutlich sichtbar, nämlich die Entwicklung einer leistungsfähigen, reproduzierbaren Beobachtungsgabe. Bekanntlich halten normale Erinnerungsvorstellungen der zeichnerischen Fixierung nicht stand. Sie sind ganzheitlich und komplex, daher nicht zu fassen, höchstens begrifflich. Aber Begriffe sind eigentümlich leer und ohne konkrete Substanz. Die mit konkretem Reichtum angefüllten Erinnerungsbilder entschwinden, sobald man den Stift aufs leere



Seilziehen: Von elfjährigen Schülern mehrfach selber gespielt und dann wieder beobachtet, wurde das Seilziehen bewegungsmäßig und — aus der Distanz — optisch erlebt. Auf diese Weise lassen sich erstarrte Schemata der Menschendarstellung überwinden, intuitiv Erlebtes wird objektiviert und das selbständige Denken gefördert.

Blatt setzt. Sie sind nicht zu fassen, weil von ihnen keine gestalthafte Substanz vorhanden ist.
Nur die durch produktive Tätigkeit erworbenen Gestaltungsmuster befähigen uns, Wahrnehmungen in bestimmte innere Vorstellungen umzuwandeln. Vorstellungen sind gleichsam das Produkt aus Wahrnehmung und Darstellung, ein aus dem Akt der Gestaltung sich ergebendes, nach Ausdehnung und Formqualität deutliches Modell einer *inneren* Schau.
Ein zweites zeigen diese Beispiele: das sogenannte Schöpferische ist zu einem ebenso positiven wie negativen Begriff geworden. Positiv hat er den Sinn einer Selbsttätigkeit, die es dem Kinde auch gestattet, sich fremde Anregungen und Gestaltungsmuster anzueignen. Das gehört zur allgemeinen geistigen Entwicklung und ist ein Zeichen wachen Geistes. Negativ wird der Begriff des Schöpferischen, wenn man dem Kinde jede selbstgewählte Hilfe fernzuhalten sucht, um seine persönliche Eigenart nicht zu gefährden.
Selbstgewählte Muster können die Eigenart nie gefährden, denn die Wahl entstammt ja dieser persönlichen Art. Nur vom Lehrer oder Erwachsenen aufgedrängte Muster sind schädlich, weil sie als unverstandene Schablonen übernommen werden und keiner inneren Notwendigkeit entsprechen. Aber auch das Gegenteil, die Fernhaltung möglicher anregender Muster, die Bewahrung des «Schöpferischen», führt oft nur zu einer endgültigen Festigung eines einmal erreichten kindlichen Gestaltungsmusters, das durch ein zu langes Verharren zur Schablone erstarrt.
Die Kenntnis der Entwicklungsphasen ermöglicht es dem Lehrer, diese Entwicklung günstig zu beeinflussen. Die Zeiten der Festigung und der Variation beispielsweise gestatten ein längeres Verweilen auf einem einmal errungenen Gestaltungsmuster und eine vermehrte Pflege der ästhetischen Seite. Reiche und beglückende Wirkungen sind auf einer relativ frühen oder mittleren Gestaltungsstufe möglich. Es ist durchaus verständlich, daß ein Lehrer, der solche Resultate erreicht, ungern einem entwickelteren Gestaltungsmuster zustrebt, vielmehr diese Stufe so lange wie möglich hinhält. Und dennoch ist ein solches Lehrverhalten falsch. Denn es gilt als erwiesen, daß eine zeichnerische Rückständigkeit um so schwerer oder überhaupt nicht mehr aufzuholen ist, je länger sie dauert und je größer der Abstand wird zwischen entwickeltem Intellekt und leistungsschwach gewordener Gestaltungsfähigkeit.

Objekte der täglichen Wahrnehmungsbereiche verfremden

Wie aber soll beispielsweise die menschliche Figur weiter entwickelt werden, wenn ein bestimmtes Gestaltungsmuster sich derart verfestigt hat? Vom Lehrer vermittelte Schablonen kommen nicht in Frage, denn sie kommen nie über ihre Funktion als bloße Krücken hinaus, werden nie wirklich einverleibt und zu geistigem Besitz. Innere, reproduzierbare Vorstellung bedeutet ja ein korrespondierendes Element zwischen Wahrnehmung und Darstellung. Eine Schablone aber ist nur ein Rezept zur Darstellung unter Ausschluß des Wesentlichsten, nämlich einer zu verarbeitenden Wahrnehmung.
Es gibt keine Alternative: Nur am *lebenden* Menschen lassen sich die intensivsten Eindrücke gewinnen. Aber das Objekt der Wahrnehmung muß aus seiner gewohnten Erscheinungsform herausgehoben werden, auf eine neue Art eindrücklich werden. Dann wird es am ehesten gelingen, festgefahrene Gestaltungsmuster zur Auflösung und zur Weiterentwicklung zu bringen.
Seilziehen beispielsweise bringt die Menschen nicht nur in Aktion, sondern in nicht alltägliche Bewegungsabläufe. Dieses Spiel wurde mit elfjährigen Knaben und Mädchen eines Basler Gymnasiums praktiziert, beobachtet und wiederholt. Drei ausgesuchte, typische Beispiele zeigen das relative Absinken der zeichnerischen Sicherheit und die weitgehende Eliminierung des ästhetischen Moments, gleichzeitig spürt man aber auch das erfolgreiche Bemühen, Wahrgenommenes zeichnerisch festzuhalten, wohlverstanden nicht durch Abzeichnen, sondern direkt anschließend aus der Erinnerung, wodurch sich allein sichere Vorstellungen und Gestaltungsmuster bilden. Bewegungen mit deutlich sichtbaren und leicht erkennbaren Lageveränderungen des menschlichen Körpers könnten etwa auch an schleichenden Indianern erlebt und wahrgenommen werden, man kann Gesichtern neues und unge-

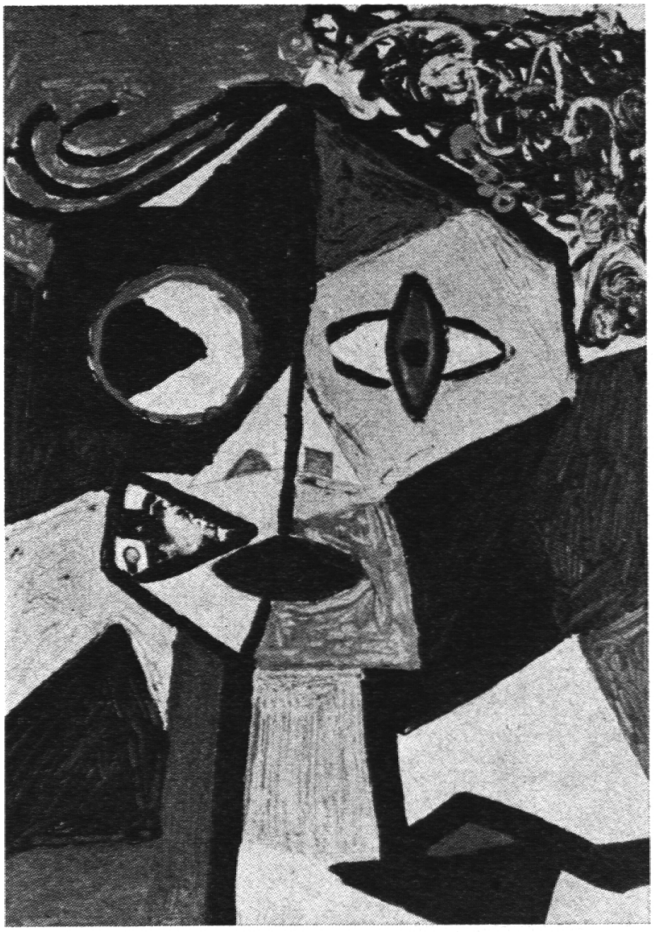
wohntes Aussehen geben, wenn man beispielsweise Rasieren mit Rasierschaum spielt — da werden neue Eindrücke vermittelt, wobei das Spiegelbild zusätzliches Denken erfordert und dasselbe Gesicht möglicherweise sogar in zwei verschiedene Ansichten zwingt.
Überaus anregend sind auch Verkleidungen und Maskierungen, die man selber vornimmt oder bei einem Besuch im Völkerkundemuseum erfährt. So kann der Übergang des Gestaltens von der Stufe der Zwölf- oder Dreizehnjährigen auf die Stufe der Vierzehn- bis Siebzehnjährigen ermöglicht werden.

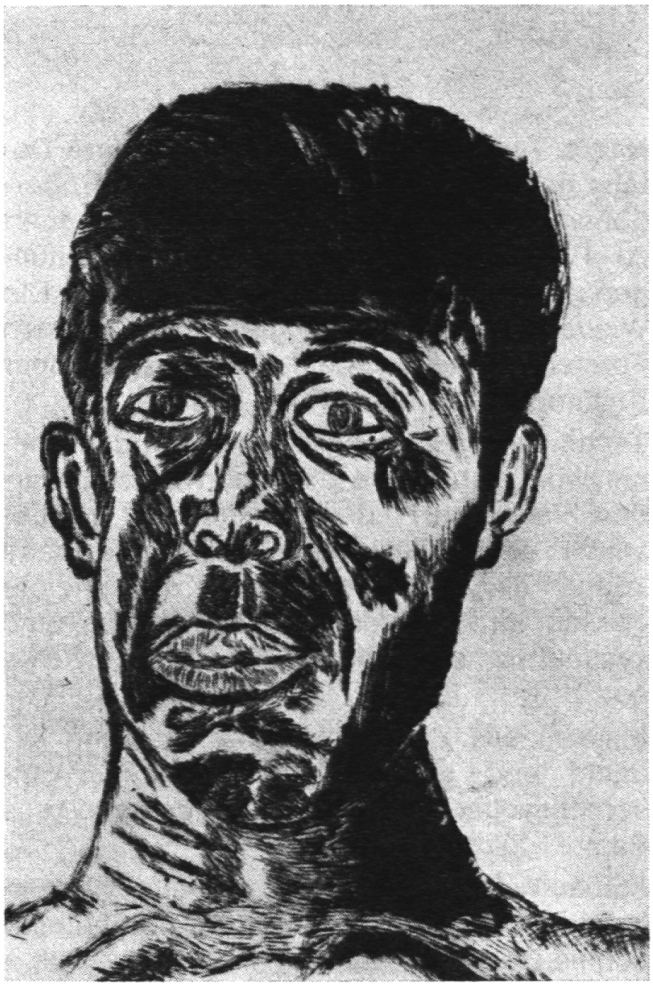
Rückfälle — begründet durch Verlagerung des Interesses

Spätestens vom 14. Altersjahr an entsteht bei den Schülern normalerweise eine Abneigung gegen das Menschenzeichnen, nicht weil es unter ihrer Würde wäre, sondern weil die Resultate hinter den Ansprüchen und Erwartungen zurückbleiben. Versuche mit 15- bis 20jährigen zeigen jedoch, daß dies durchaus nicht der Fall sein muß. Meistens sind eine oder zwei Stufen altersgemäßer Gestaltungsmuster nicht errungen worden und müssen durch subtile Führung nachgeholt werden. Denn es liegt ja weder an unserem Sehvermögen noch an der Handfertigkeit, wenn wir eine figürliche Erscheinung nicht zeichnen können, sondern an fehlenden Gestaltvorstellungen. Sind diese vorhanden, so gehorcht der Bewegungsapparat mühelos.
Die Abneigung gegen das Menschenzeichnen wird noch unterstützt durch das wachwerdende Interesse an technischen Vorgängen. Gewöhnlich stellt sich eine Verschiebung ein, die Menschendarstellung fällt um eine oder zwei Stufen zurück auf früher erworbene und geläufig gewordene Gestaltungsmuster, weil die ganze Aufmerksamkeit dem technischen Detail gilt.
Ähnliches geschieht bei Überforderung der Schüler. Der Mensch, welcher sich vor eine für sein Gefühl *nicht* oder nicht *adäquat* lösbare Aufgabe gestellt sieht, neigt dazu, auf eine seiner sonstigen geistigen Entwicklung nicht mehr angemessene Stufe des Gestaltens zurückzufallen. Auch dabei wird in der Regel das letzterreichte Gestaltungsmuster gewählt. Der Zeichner macht dann aus der Not eine Tugend, er zeichnet scheinbar gewollt «lustige» Figuren oder Gesichter in zügigen Strichen, wobei der motorische Effekt über den Mangel an vorstellungsmäßiger Substanz hinwegtäuschen soll. Zu Beginn der Ausstellung «Veränderungen aller Art» glaubten die veranstaltenden Künstler das Publikum mitmachen lassen zu können. Ergebnisse dieser Je-ka-mi-Kunst fanden sich an den Wänden der Kunsthalle. Sie sind jedem Real- und Gymnasialzeichenlehrer bekannt, und es konnte nichts schaden, daß die Künstler bei dieser Gelegenheit wieder einmal inne werden konnten — sofern sie über diese Erscheinung nachgedacht haben —, daß Kunst, auch modernste Kunst, immer noch mit Können verbunden ist, und daß die gestalterische Beherrschung des Gegenständlichen, die ihnen so selbstverständlich ist, beim Bürger auf einer beachtlich tiefen Stufe steht.

Keine mechanische Nachahmung

Es gibt Kunsterzieher, die in ihrer persönlichen Vorliebe für Picasso oder abstrakte Malerei Köpfe à la Picasso malen lassen, um so der öden Gegenständlichkeit zu entrinnen. Natürlich geht dies nicht ohne starke Beeinflussung oder direkte Vorlagen. Der Psychologe Arnheim meint dazu:
«Die mechanische Nachahmung von Modellen schließt die Organisation von Form aus. In unseren Tagen haben die kühnen Formen und Farben der modernen Kunst die Gipsabgüsse der Vergangenheit ersetzt, doch Kopieren, gleich nach welchem Modell, verhindert visuelles Denken. Die beiden Abbildungen rechts sind Arbeiten eines 13- und eines 14jährigen japanischen Schuljungen. Das obere Bild ist offensichtlich keine Darstellung eines menschlichen Gesichtes mittels malerischer Form, sondern ein zielloses Spiel mit Elementen moderner Malerei. Die Auswahl und die Kombination von Formen — und auch von Farben — sind fast völlig willkürlich, und das Ergebnis ist Chaos. Das Bild unten, sicherlich auch kein Meisterwerk, ist deutlich von seinem Thema, dem menschlichen Gesicht, inspiriert. Es ist ein Versuch gemacht worden, das Wechselspiel der Volumen, die den Ausdruck des Ganzen tragen, zu verstehen. Die physische Einheit des Modells hat einen gewissen Grad von Wahrnehmungseinheit auf die Zeichnung übertragen.





Es geht nicht darum, daß das erste Bild ‚moderner' ist als das andere, sondern daß es nicht von dem Objekt, das es darstellen will, geleitet wird — wie es zum Beispiel, unabhängig ihrer Abweichungen vom Modell, bei fast allen ‚Gesichtern' Picassos der Fall ist — und daß die Beziehungen zwischen den Formen so zufällig und zerstückt sind, daß das Auge sie nicht lesen kann.» Soweit das Zitat von Arnheim, das Sie an den gleichen Abbildungen der beiden Gesichter nachprüfen können.

Nachdem die Gegenwartskunst zu einer handfesten Gegenständlichkeit zurückgekehrt ist und auch fotografische Hilfsmittel verwendet, werden Fotos auch in Schulen kopiert. Dagegen ist nichts einzuwenden, sofern dies auf einer reifen Stufe und im Zusammenhang mit dem Studium von wirklichen Dingen einhergeht.

Solche Übungen lassen sich verantworten, wenn sie ohne künstlerische Ambitionen unternommen werden und ganz auf das Ziel gerichtet sind, das Sehen zu schulen, und zwar mit tätig errungenen Vorstellungen. Wirkliche Genugtuung und Freude erlebt nur der Schüler, der ohne Proportionskrücken und übernommene Schablonen, aber nach erlebter Anschauung eine Wahrnehmung in ihren wichtigsten Einzelheiten zu einer Ganzheit ordnen und zu Papier bringen kann.

Literaturhinweise

Wer mehr erfahren will über die in diesem Artikel behandelten Fragen, sei auf die beiden folgenden, leicht faßlichen Bücher verwiesen:

Günther Mühle, «Entwicklungspsychologie des zeichnerischen Gestaltens», Johann Ambrosius Barth, München 1967.

Rudolf Arnheim, «Visuelles Denken», in: «Visuelle Erziehung» von Gyorgy Kepes, La Connaissance, Brüssel 1967.

Bildlegende

Durch Erwachsene vermittelte, uneigene Gestaltungsmuster verhindern Eigentätigkeit, weil eine zu verarbeitende Wahrnehmung fehlt. Auf die Dauer lähmen sie die visuelle Denkfähigkeit und machen die Schüler von Schablonen und Rezepten abhängig. Eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem menschlichen Antlitz bringt dem Zeichner weitaus mehr geistigen Gewinn als unbewältigte Anleihen aus fremdem Besitz. (Beide Abbildungen aus Rudolf Arnheim, «Visuelles Denken».)